

Wilfried Kürschner:

»Über Geld redet man nicht ...«?
Wörter und Redewendungen im
fächerübergreifenden Unterricht.

In:

Grundschulunterricht Sachunterricht. 60:3
S. 12–14.

<s 2013>

„Über Geld redet man nicht ...“?

Wörter und Redewendungen im fächerübergreifenden Unterricht



*Banknoten – Münzen – Scheine –
Währung – Zahlungsmittel*

Einige von ihnen sind Grundschulkindern gewiss bekannt, andere bedürfen wohl der Erläuterung. So ging es auch dem Autor dieses Artikels, dem der als nächster aufgeführte Ausdruck aus dem Lateinischen, *Nervus Rerum*, bislang nicht als Synonym für „Geld“ geläufig war (er wird als „bildungssprachlich“ gekennzeichnet und spielt im Grundschulunterricht sicherlich keine Rolle). Zum sprachlichen Gemeingut, wenn auch nicht durchgehend von Kindern, gehören aber die im Wörterbuch als nächste aufgeführten Ausdrücke. In einer ersten Gruppe werden aufgezählt:

*Asche – Bares – Eier – Heu – Knöpfe –
Moneten – Penunze – Pinke/Pinkepinke*

Diese Ausdrücke tragen die stilistische Markierung „umgangssprachlich“ (abgekürzt: „ugs.“). Dabei handelt es sich, lesen wir in den Benutzungshinweisen des Wörterbuchs (S. 10), um „Wörter, die im alltäglichen Umgang und meist in gesprochener Sprache vorkommen (z. B. *Frittenbude* für *Imbiss*, *Grips* für *Intelligenz*, *abgeschlafft* für *müde*). Sie gehören nicht zur Standardsprache, sind aber weit verbreitet und akzeptiert.“ Da Kindern das Gefühl für solche stilistischen Differenzierungen noch weitgehend fehlt, kann die Lehrkraft eine solche Zusammenstellung – sei sie nun wie hier einem Wörterbuch entnommen oder aufgrund von Schülerennungen an der Tafel erstellt – zum Anlass nehmen, die Kinder darauf aufmerksam zu machen und mögliche Folgerungen zu ziehen: „Sprechen ja, schreiben lieber nicht“. Dies gilt verschärft für die nächste im Wörterbuch aufgeführte Gruppe von „Geld“-Synonymen:

*Bims – Flocken – Flöhe – Kies – Knete –
Kohle – Kröten – Lappen – Marie – Mäuse –
Moos – Peseten – Piepen – Pulver –
Schotter – Steine – Strom – Zaster*

Wilfried Kürschner

Mit Geld in seinen unterschiedlichen Facetten kommen Kinder recht früh in Berührung, und zwar sowohl real als auch symbolisch. Im folgenden Beitrag geht es um die symbolische, genauer die sprachliche Seite, wie sie sich auf unterschiedlichen Ebenen im Deutschen darbietet: zum einen in den Wörtern für „Geld“, zum anderen in Redewendungen, in denen von Geld die Rede ist.

Auf gut Deutsch gesagt

Wir beginnen mit dem, was interessanterweise Wort-„Schatz“ genannt wird, und „sparen“ uns die Redewendungen noch etwas auf.

Wörter für „Geld“

In Synonymwörterbüchern wie etwa dem in der Duden-Reihe (2010) /1/ finden sich unter dem Stichwort „Geld“ zunächst fünf neutrale gleichbedeutende Ausdrücke in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet:

Diese achtzehn Ausdrücke werden stilistisch als „salopp“ markiert. Auch hier die Erläuterung des Wörterbuchs (S. 10): „Wörter, die meist eher nachlässig gebraucht werden und eine gewisse Missachtung gesellschaftlicher Konventionen ausdrücken (z. B. *Anschiss* für *Rüge*, *behämmert* für *lächerlich*).“ Hier ist besonders wichtig der Hinweis auf „eine gewisse Missachtung gesellschaftlicher Konventionen“, die Kindern normalerweise nicht bewusst sein dürfte. Aufgabe der Schule, nicht nur des Deutschunterrichts, ist es meines Erachtens, hierfür ein Bewusstsein zu schaffen und auf die Einhaltung solcher Konventionen zu pochen.

Auf dialektale Unterschiede machen die Markierungen der danach folgenden Einträge aufmerksam. So ist nach den Angaben des Wörterbuchs in Bayern und Österreich der Ausdruck *Maxen* in Gebrauch, in ganz Süddeutschland und Österreich der Ausdruck *Gerstel*. *Maxen* wird wieder dem saloppen Stil zugeordnet, *Gerstel* wird mit „scherzhaft“ markiert. Im ganzen deutschen Sprachgebiet wird *Koks* „salopp scherzhaft“ verwendet (ein weiteres Beispiel für scherzhaften Gebrauch: *Geisterstunde* für *Mitternacht*). Mammon hingegen wird „meist abwertend oder scherzhaft“ gebraucht (auch hier ein weiteres Beispiel für „abwertend“: *begaffen* für *betrachten*). Darüber hinaus ist (*der* oder *das*) *Bimbis* in Gebrauch, aber nur „landschaftlich“, das heißt, es handelt sich um ein Wort „mit eingeschränkter Verbreitung“, bei dem „eine genaue räumliche Zuordnung nicht möglich ist (z. B. *Breitlauch* für *Porree*, *ausbuddeln* für *ausgraben*)“ (S. 11).

Wie die Differenzierungsmerkmale deutlich machen, werden Kindern an den unterschiedlichen Grundschularten und -orten nicht alle der genannten Wörter geläufig sein, oder aber sie kennen Wörter, die hier nicht aufgeführt sind. Die Lehrkraft kann den ganzen Komplex zum Anlass nehmen, in altersgerechter Weise auf die Architektur des deutschen Wortschatzes einzugehen, und auf stilistische Unterschiede („umgangssprachlich“, „salopp“), auf Wertungen und Nuancierungen („scherzhaft“, „abwertend“), auf nur regionale Gebräuchlichkeit („landschaftlich“, Bayern, Österreich usw.) aufmerksam machen. Denkbar wäre im Rahmen solcher Wortschatzübungen auch, nach den Sinnbezirken zu fragen, denen die hier im übertragenen Sinn verwendeten Wörter entnommen sind, etwa Bezeichnungen für Tiere (*Flöhe*, *Kröten*, *Mäuse*), für grobe oder feinere Materialien (*Kies*, *Knete*, *Kohle*, *Pulver*, *Schotter*, *Steine*). Diese können den Wörtern entgegengesetzt werden, die ausschließlich für „Geld“ verwendet werden wie *Peseten*, *Piepen*, *Zaster* oder *Pinke* (*pinke*).

Wendungen mit „Geld“

Was nun das zweite große Gebiet angeht, auf dem die Sprache aufs Geld trifft, die Redewendungen, so sind grob zwei Sorten zu unterscheiden:

- ▶ Erstens solche, in denen das Wort *Geld* selbst vorkommt oder eines seiner oben aufgeführten Synonyme, und
- ▶ zweitens solche, die sich auf Geldliches beziehen, ohne das Wort selber zu enthalten.

Ein Beispiel für den ersten Fall bildet das Eingangszitat in der Überschrift:

Über/von Geld redet/spricht man nicht ...

Es ist hier aus durchsichtigen Motiven gewählt (und natürlich ironisch und gerade nicht redensartlich gemeint, denn in diesem Beitrag wird ja ausdrücklich vom Geld gesprochen). Man kann leicht herausfinden, ob ältere Kinder die Redensart kennen und wie sie sie verstehen: im Sinne von „es ist (in Unterhaltungen) unschicklich, das Thema Geld anzusprechen“ oder aber im Sinne von „wer genügend Geld hat, hat es nicht nötig, darüber zu reden“ (dann lautet die Fortsetzung: „... man hat es“).

Zur zweiten Sorte gehört ein Sprichwort, das wohl allen Lesern bekannt sein dürfte, aber in diesem Wortlaut wahrscheinlich nicht mehr allen Schülerinnen und Schülern:

Wer den Pfennig nicht ehrt, ...

Grund dafür ist die Währungsumstellung 2002, als der Euro auch in Form von Münzen und Banknoten Einzug hielt und die vertrauten Einheiten Pfennig und (Deutsche) Mark von (Euro-)Cent und Euro abgelöst wurden. Aber auch schon vorher entsprach das Sprichwort nicht ganz den Währungsrealitäten. Es lautete nämlich in seiner Ursprungsform so:

*Wer den Pfennig nicht ehrt,
ist des Talers nicht wert.*

Diese Formulierung weist in Zeiten zurück, als es zwar den Pfennig als kleinste, wenig wertvolle Einheit schon gab, die größere, wertvollere Einheit aber der Taler war. Dies galt vornehmlich für den nördlichen Teil Deutschlands, während man im Süden noch in Hellern und Kreuzern rechnete. Als nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 erstmals eine einheitliche Reichswährung eingeführt wurde, ersetzte die Mark den Taler (wobei dieser mit

drei Mark umgerechnet wurde) und den Kreuzer. Außerdem wurde das Dezimalsystem eingeführt und die Mark in 100 Pfennige unterteilt. Dadurch kam es mit der Zeit zu einer Umformulierung des Sprichworts hin zu

*Wer den Pfennig nicht ehrt, ist der Mark
(seit 1949 in Westdeutschland auch:
der D-Mark) nicht wert.*

Der Oberbegriff *Mark* wurde nämlich je nach historischer Situation in Spezifizierungen wie *Gold-, Reichs-, Renten-, Deutsche* oder *D-Mark* verwendet (in Ostdeutschland von 1964 bis 1967 auch als *Mark der Deutschen Notenbank*, abgekürzt *MDN*, danach als *Mark der DDR*).

Die hier sehr vereinfacht wiedergegebene Währungsgeschichte sollte der Lehrkraft in großen Zügen gegenwärtig sein, wenn sie sie im Grundschulunterricht auch nicht eingehend erörtern kann. Immerhin erlaubt diese Betrachtungsweise einen Blick in geschichtliche Zusammenhänge, die sich bis heute sprachlich äußern und gegenwärtig generationenübergreifend präsent sind. Eltern und Großeltern wissen mit *Pfennig* und *Mark* noch etwas anzufangen, während die Kinder allein mit *Cent* und *Euro* aufwachsen. So ist es nicht verwunderlich, dass auch das Sprichwort den Realitäten der Währungsbezeichnung angepasst wird:

*Wer den Cent nicht ehrt,
ist des Euro(s)/den Euro nicht wert. /2/*

Dabei sind auch zwei grammatische Gegebenheiten zu bedenken. Zum einen wird die im älteren Satzbau übliche Konstruktion des Adjektivs *wert* mit einer Nominalphrase im Genetiv (*des Talers/der Mark*) durch den Akkusativ ersetzt (*den Taler/die Mark/den Euro*). Dies entspricht der auch in anderen Bereichen zu beobachtenden Tendenz, Genitivobjekte durch Objekte im Dativ oder Akkusativ bzw. mit Präposition zu ersetzen (z. B. *sich an eine Sache erinnern* statt *sich einer Sache erinnern* oder *an die Opfer denken* statt *der Opfer gedenken*). Zum anderen gibt es, wenn der Genetiv doch gewählt wird, Schwankungen hinsichtlich der Form: ... *des Euro* (ohne Endung) oder *des Euros nicht wert*. Im Rechtschreibduden (2013) sind beide Formen als zulässig verzeichnet.

Im Unterricht der Grundschule wird man auf diese sprachlichen Besonderheiten nur am Rande eingehen wollen. Die Ersetzung von *Pfennig* durch *Cent* kann aber in Wendungen der folgenden Art aufgegriffen und deren Gehalt besprochen werden:

keinen Pfennig/keinen Cent wert sein bzw. *keine zehn Pfennig/keine zehn Cent wert sein* (ugs. wertlos sein), *auf den Pfennig/Cent sehen, mit dem Pfennig/Cent rechnen* (ugs. sehr sparsam sein), *nicht für fünf Pfennig/Cent* (ugs. kein bisschen, nicht im Geringsten).

Diese Beispiele sind unter dem Stichwort *Pfennig* im Redewendungen-Duden (2013) verzeichnet, während sich bei Wendungen mit *Mark* keine *Euro*-Entsprechungen finden, sehr wohl aber unter dem Stichwort „Euro“ selbst. Somit haben wir einander entsprechende Redewendungen wie die folgenden: *keine müde Mark/keinen müden Euro* (ugs. kein Geld, nicht der kleinste/den kleinsten Betrag), *jede Mark/jeden Euro bzw. jeden Pfennig/Cent (zweimal/dreimal) umdrehen* (sehr sparsam sein), *eine/die schnelle Mark* oder *einen/den schnellen Euro machen/verdienen* (ugs. auf bequeme Weise, schnell Geld verdienen).

Die inoffizielle Einheit Groschen, mit der in Mark-Zeiten zehn Pfennige, insbesondere die 10-Pfennig-Münze, bezeichnet wurde, scheint die Währungsumstellung nicht überlebt zu haben. Jedenfalls war bislang nicht zu hören, dass bei jemandem der Groschen centweise falle, wenn er nur langsam begreift.

Fazit

Über Geld zu reden, gibt es auch und schon in der Grundschule genügend Anlass: „Geld“ prägt den Wortschatz mit Synonymen unterschiedlicher Art, es kommt in zahlreichen Redewendungen vor, in denen zugleich die geschichtliche Abfolge unserer Währungen aufgehoben ist.

Literatur

- ▶ Duden. Redewendungen. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Mannheim ⁴2013
- ▶ Duden. Das Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter. Mannheim ⁵2010
- ▶ Wagner, D.: *Wer den Pfennig nicht ehrt ... – oder doch den Cent? Ein Sprichwort und seine Aktualisierung*. In: Der Sprachdienst 57 (2013) 1, 19–26

Anmerkungen

/1/ Diese und die folgenden Angaben finden sich unter dem Stichwort „Geld“ auch in der Internetausgabe des Duden, die kostenfrei zu benutzen ist: www.duden.de.

/2/ Kürzlich ist untersucht worden, wie weit die Umgestaltung in Zeitungen schon zu finden ist und welche Weiterungen das Sprichwort als Ganzes erfahren hat (vom Typ *Wer den Pfennig nicht ehrt, hat einen Hang zum Großgeld*) (Wagner 2013).

Der Text wurde redaktionell gegendert.

Autor

Prof. (em.) Dr. Wilfried Kürschner,
Universität Vechta,
Lehrstuhl für Allgemeine
Sprachwissenschaft und
Germanistische Linguistik,
Driverstraße 22, 49377 Vechta